

Nachrichten aus dem Reich Gottes zu den Themen Gebet, Gemeindeentwicklung und Erweckung – recherchiert aus über einhundert zuverlässigen Quellen in sechs Kontinenten – per FAX, E-Mail oder monatlich per Post – ca. 45 Ausgaben/Jahr. Herausgeber: Marc van der Woude (Joel Ministries) Internet: www.joel-news.net Copyright © Joel Ministries. Abdruck und unverfälschte Weiterverwendung mit Quellenangabe ausdrücklich gestattet! Bei einer Veröffentlichung im Internet ist eine Sperrfrist von 12 Wochen einzuhalten! Versand und Aboverwaltung: Deutschland, Schweiz und Österreich: Oliver Schippers, versand@joel-news.net / Fax: +49 (0)641-33054139 Jahresabo: 35,00 € / 48,00 CHF bei Mailzustellung und 40,00 € / 55,00 CHF bei Post- oder Faxzustellung.

CHINA: Das Paradox des schnellen Wachstums des Christentums in China

Das schnelle Wachstum des Christentums in China zwingt die Regierung zum Umdenken, berichtet „The Economist“.

Das Christentum in China hat eine lange Verfolgungsgeschichte, seit Maos Tod 1976 hat die herrschende Kommunistische Partei immer mehr Religionsfreiheit zugelassen. Inzwischen gibt es über 57'000 „Drei-Selbst“-Kirchen – „Selbsterhaltung, Selbstverwaltung, Selbstverkündung“. Sie stehen der Regierung loyal gegenüber und sind offiziell registriert. Trotzdem treffen sich viele Christen in nichtregistrierten Hauskirchen, die von der Partei lange unterdrückt wurden. Aber es ist schwer, das Christentum in China unter Kontrolle zu halten. Es breitet sich schnell aus, auch in den Reihen der Partei. Die Trennlinie zwischen Hauskirchen und registrierten Kirchen verschwimmt und die Christen verstecken sich je länger, je weniger; sie beginnen, in der Gesellschaft eine aktivere Rolle zu spielen.

Die Kommunistische Partei muss neue Wege finden, sich dieser Entwicklung zu stellen. Inzwischen denkt man sogar darüber nach, dass die größte explizit atheistische Organisation der Welt ihren Mitgliedern erlauben könnte, auch Lehren anzuhängen, die vom Marxismus abweichen.

„In China gibt es heute mehr Christen als Parteimitglieder.“

Der Aufschwung der Religion in China, besonders unter den Han-Chinesen, die mehr als 90 Prozent der Bevölkerung stellen, beschränkt sich nicht nur auf das Christentum. Überall entstehen neue christliche Gemeinden und buddhistische Tempel. Als 1949 die KP an die Macht kam, gab es etwa drei Millionen Katholiken und eine Million Protestanten. Heute gibt es in China mehr Christen als Parteimitglieder – und deren sind es 87 Millionen. Die meisten Christen sind evangelikale Protestanten. Yang Fenggang von der Purdue-Universität in Indiana (USA) sagt, seit 1980 sei die christliche Kirche in China durchschnittlich um zehn Prozent im Jahr gewachsen. Wenn das so weitergeht, rechnet Fenggang damit, dass 2030 in China 250 Millionen Christen leben – damit werden in China mehr Christen leben als in jedem anderen Land der Welt. Laut Yang entspricht diese Wachstumsgeschwindigkeit der im vierten Jahrhundert in Rom kurz vor der Bekehrung Konstantins. Kaiser Konstantin machte den Weg frei, damit das Christentum Staatsreligion werden konnte.



In den 1980er-Jahren wuchs der Glaube in den ländlichen Gebieten am schnellsten, nicht zuletzt, weil dort das Gesundheitswesen zusammenbrach und die Christen glaubten, dass Jesus immer noch heilt. In den letzten Jahren boomte der christliche Glaube auch in den Städten. Eine neue Generation

gebildeter städtischer Christen ist aufgestanden. Gerda Wielander von der Westminster-Universität in Großbritannien stellt in ihrem Buch „Christian Values in Communist China“ fest, viele Chinesen fühlten sich zum Christentum hingezogen, weil es ein komplettes Wertesystem mit transzendenter Quelle anbot. In einer Zeit großer Umwälzungen seien solche Gewissheiten attraktiv, fügt sie hinzu.

„Im Christentum ist die Kraft hinter der Entwicklung von sozialer Gerechtigkeit und der Zivilgesellschaft zu sehen.“

Einige Chinesen finden im Christentum auch die Wurzeln der Überlegenheit des Westens. Im Christentum sehen sie die Kraft hinter der Entwicklung sozialer Gerechtigkeit und einer freiheitlichen Gesellschaft sowie des Rechtsstaats – alles Errungenschaften, die sie auch für China erhoffen. Viele neue Nichtregierungsorganisationen werden von Christen oder Buddhisten geführt. Es gibt immer mehr christliche Ärzte und Akademiker.

In ganz China gibt es über zweitausend christliche Schulen, viele davon klein und bis jetzt alle illegal. Ein Bürgerrechtler sagt, von den fünfzig größten Rechtsanwältinnen Chinas seien die Hälfte Christen. Inzwischen gehen Missionare von China in Entwicklungsländer.

Die Reaktion der Behörden ist unterschiedlich. In Wenzhou zum Beispiel haben sie die Kirche scharf bekämpft, aber Christenverfolgung scheint nicht mehr allgemeine Politik zu sein. Hauptsächlich deshalb, weil viele Beamten die Vorteile sehen, die die Zunahme des Christentums mit sich bringt. Einige wohlhabende Geschäftsleute in Wenzhou sind gläubig geworden – man nennt sie auch „Boss-Christen“ – und haben in der Stadt große Kirchen gebaut. In einer davon werden in Abendkursen von Geschäftsmännern und -frauen „biblische Geschäftsmethoden“ gelehrt, wie man Geld verdienen kann. Andere gründen Gruppen, in denen die Teilnehmer einander ermutigen, ehrliche Geschäfte zu machen, Steuern zu zahlen und den Armen zu helfen. Kaum eine Regierungsstelle würde Investoren aus ihrem Gebiet vertreiben wollen.

„Die Partei benötigt zunehmend die Hilfe religiöser Gläubiger und bittet sie darum.“

In anderen Regionen unterstützen die Lokalpolitiker die Christen, oder sie sehen weg, weil sie festgestellt haben, dass Christen gute Staatsbürger sind. Ihr Engagement für die Stadt hilft, die wertvolle Stabilität zu verstärken. Die Partei benötigt zunehmend die Hilfe religiöser Gläubiger und bittet sie darum. Die staatliche Sozialfürsorge kommt an ihre Grenzen; die Christen sind bereit und imstande, zu helfen. Etwa seit 2003 werden religiöse Gruppen in Hongkong von Regierungsstellen in Festland-China gebeten, bei der Einrichtung von Nichtregierungsorganisationen und gemeinnützigen Initiativen zu helfen. Die von ihnen praktizierte Selbstlosigkeit hat den guten Ruf der christlichen Gemeinden gestärkt; nicht zuletzt hat dies das Regime überzeugt, dass Christen nicht den Umsturz wollen.

Ein chinesischer Artikel hat 2004 behauptet, drei bis vier Millionen Parteimitglieder seien Christen geworden. Trotzdem ist die KP noch nicht schlüssig, ob sie das offiziell zulassen soll. Die Proteste der Demokratie-Bewegung in Hongkong könnten diese Ängste verstärken; unter den Organisatoren waren auch Christen.

„Wenn wir die volle Religionsfreiheit bekommen, ist das das Aus für die Kirche.“

2005 begannen in Peking zwei große Hauskirchen für ihre Sonntagsgottesdienste Büroräume zu mieten. Die größere, die Shouwang-Kirche, wurde von Jin Tianming geleitet, einem Absolventen der Pekinger Tsinghua-Eliteuniversität – und zog viele Intellektuelle aus dem Universitätsbezirk an. Sonntags kamen manchmal bis zu eintausend Gottesdienstbesuchern, und die Predigten wurden ins Internet gestellt. Eine andere nichtregistrierte Gemeinde, bekannt als Zion-Kirche, trifft sich an einem ähnlichen Ort; Pastor Jin Mingri hat einen Abschluss an der Pekinger Universität gemacht. Beide Pastoren gehören zu den 2,3 Millionen Koreanern, die in China leben und die Christianisierung Koreas als Vorbild für China ansehen.

Sie alle wissen: Religionsfreiheit, sollte sie jemals zustande kommen, könnte der christlichen Kirche in zweierlei Hinsicht schaden: Die Kirche könnte zur Institution werden, reich und dadurch auch korrupt – wie im Rom des Hochmittelalters und wie es schon jetzt in den Kirchen der Unternehmer in Wenzhou zu beobachten ist. Oder aber die Kirche, die durch die lange Unterdrückung stark geworden ist, könnte in einem toleranteren gesellschaftlichen Klima schwächer werden. Ein Hauskirchenleiter in Peking drückt es mit Blick auf die Erosion des christlichen Glaubens in Westeuropa so aus: „Wenn wir die volle Religionsfreiheit bekommen, ist das das Aus für die Kirche.“

Quelle: *The Economist*